

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich 2 Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 M. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Postgeb. Bestellungen nehmen auch andere Zeitungsböten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Bekleidungs-Teil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditoren jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 60.

Sonnabend, den 27. Juli 1918.

28. Jahrgang

Strohlieferung.

1. Den Gemeinden und Rittergütern geht in diesen Tagen die Mitteilung zu, wieviel Stroh sie aus der Ernte 1918 als Landlieferung aufzubringen haben. Die 1. Hälfte davon ist bis 15. September, die 2. Hälfte bis 15. November zu liefern.

2. Die Gemeindeverwaltungen haben das Lieferungsoll ihrer Gemeinde bis zum 15. August auf die in Betracht kommenden Besitzer ihres Gemeindebezirks umzulegen. Diese Unterverteilung soll, soweit dadurch nicht das Lieferungsoll der Gemeinde beeinträchtigt wird, die besonderen Verhältnisse jedes Besitzers nach Möglichkeit berücksichtigen, also nicht nur die Größe der mit Palmfrüchten bestandenen Fläche.

3. Da die Unterverteilung den Gemeindeverwaltungen übertragen ist, sind alle etwaigen Vorstellungen gegen die Höhe des Lieferungsolls eines einzelnen Besitzers ausnahmslos an den

Gemeindevorstand zu richten. Es entscheidet darüber der Gemeinderat. Besuche von einzelnen Besitzern an die königliche Amtshauptmannschaft müssen unberücksichtigt bleiben.

4. Die Ablieferung des Strohes kann bis auf weiteres an das Proviantamt Königsbrück und zwar entweder mit der Eisenbahn nach Königsbrück-Stadt, — nicht Königsbrück-Ost —, oder mit Geschirr nach Proviantamt Steinborn, oder auch, und zwar mit der Eisenbahn oder mit Geschirr an das Proviantamt Baunzen erfolgen. Ausfuhr mit Geschirr ist besonders erwünscht und wird bekanntlich von der Heeresverwaltung gut bezahlt, soweit das Proviantamt weiter als die nächste Eisenbahnstation entfernt liegt.

5. Der Preis für das Stroh beträgt für die Tonne Flegelbrüchstroh 80 M. und Maschinendruschstroh 80 M. Ausdrücklich wird bemerkt, daß für Stroh, das nicht mindestens

mittlerer Art und Güte ist, ein entsprechend niedrigerer Preis zu zahlen ist.

Beim Umsatz durch den Handel dürfen diese Preise indessen höchstens 7 M. 50 Pf. für die Tonne Stroh in drabgepreßten Ballen oder 9 M. für die Tonne anderes Stroh zugeschlagen werden.

Für Stroh, das der Händler unmittelbar an den Verbraucher in einzelnen Mengen von nicht mehr als 30 Zentnern täglich liefert, darf außerdem ein besonderer Kleinhandelszuschlag erhoben werden, dessen Höhe 0,90 M. für den Zentner nicht übersteigen darf.

6. Jeder Besitzer bleibt verpflichtet, die bei ihm sicherstellte Strohmenge an eines der angegebenen Proviantämter bis zum 15. September bez. bis zum 15. November zu liefern, auch wenn etwa der Gemeindevorstand das Stroh nicht abrufen und verladen läßt.

Dabei wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Verkauf an Privatpersonen nur gegen

Strohbezugschein und nur nach Ablieferung der gesamten und für das Heer sichergestellten Strohmenge zulässig ist.

7. Wer das sichergestellte Stroh nicht abliefern oder sonst den erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt, wird auf Grund von § 16 der Verordnung des Reichsfinanzministers über den Verkehr mit Stroh und Häffel aus der Ernte 1918 vom 6. Juli 1918, Reichsgesetzblatt Seite 475, in Verbindung mit § 18 der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 9. Juli 1918, Sächsische Staatszeitung Nr. 164 vom 17. Juli 1918, mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Neben der Strafe kann auf Eingehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Schuldigen tatsächlich gehören oder nicht.

Die königliche Amtshauptmannschaft Ramezn, am 24. Juli 1918.

Kurze Nachrichten.

Deutsche Marinejagdstreiter in Blandern schossen in den letzten Wochen 24 feindliche Flugzeuge ab und erlangten damit ihren 100. Luftsieg.

Eine Sonderkommission des japanischen Staatrates genehmigte die japanischen Maßnahmen in Sibirien.

Nach einer Proklamation Wilsons wird am 31. Juli in Amerika die Regierungsaufsicht über die Telegraphen- und Telephonkabel eingeführt.

Die russisch-finnischen Friedensverhandlungen werden in Berlin fortgesetzt und dort zum Abschluß gebracht werden.

Zum Präsidenten des Reichsfinanzhofes ist der Vortragende Rat im Reichsfinanzamt Dr. Moede ernannt.

Zum österreichischen Ministerpräsidenten wurde Dr. War Freiherr Hussfeld von Heinlein ernannt.

Die schweren Verbandsverluste bei Reims.

Berlin, 24. Juli. Wiederum ein starker Überlauf der Ententeferren. Bei dem deutschen Angriff am 15. Juli sind die beiden südwestlich Reims kämpfenden italienischen Divisionen so sehr durch blutige Verluste und Gefangenahme dezimiert worden, daß die 8. italienische Schleunigst herausgehoben werden mußte. Da es an gutem französischem Ersatz mangelte, haben dort die Franzosen an der großen Angriffsfront zwischen Soissons und Chateau-Thierry schon alle ihre Hilfswölker versammelt. Mehrere englische Divisionen wurden in Gilmarschen herangezogen. Am 20. Juli sind von diesen Divisionen die 51. und 52. englische aus der Gegend Bourco-Marsaux gegen das beherrschende Höhenland von Bligny angegriffen worden, um uns diese Klauenstellung westlich Reims zu entreißen. Der Angriff wurde blutig abgewiesen. Nach Gefangenennahmen sollen die Verluste der Engländer wenigstens 40 Prozent betragen. Das gänzliche Mißlingen dieses Angriffes führen sie auch darauf zurück, daß sie nach fünftägigen beschwerlichsten Märschen ohne Ruhepausen hätten angreifen müssen. Die Stimmung der hier gefangenen englischen Soldaten und Offiziere, die nicht mehr an den Sieg des Verbandes glauben, ist auffallend kriegsmüde. (W.Z.)

Rotterdam, 24. Juli. Die englischen Korrespondenten an der Westfront geben zu, daß die englischen Hilfstruppen an der Front südwestlich von Reims wenig erreichen konnten. So sagt der „Daily Telegraph“: Das Schicksal ist uns nicht günstig. In dem Augenblicke, wo die Engländer vorrückten, waren die Deutschen und gerade um eine Division vermehrt worden, die wegen ihrer guten Leistungen bekannt ist, so daß wir anstatt auf eine auf zwei Divisionen stehen. Die Engländer machten zwar Fortschritte, aber sie verloren an ihrem linken Flügel das Dorf Marfaux. Dennoch war ihr Vorgehen wichtig, weil die Streitkräfte

des Feindes, die sonst anderswo verwendet worden wären, in jener Gegend festgehalten wurden.

Der große Tankangriff zwischen Aisne und Marne.

Berlin, 24. Juli. Die Tanks sollten es machen. Ungeachtet des Zusammenbruchs der englischen Tankwaffe im März und April an der Somme, wo die englischen Panzerwagen zu Hunderten von den Deutschen zusammengebrochen und erbeutet wurden, segien die Franzosen ihre hauptsächlichste Hoffnung bei dem geplanten Durchbruch zwischen Aisne und Marne auf einen Masseneinsatz von Tanks. Die Franzosen hatten einen neuen Typ herangebracht, einen neuen, schnell laufenden, besonders leicht wendbaren Tank. Am Morgen des 18. Juli brachen auf der ganzen Front große Tankgeschwader unmittelbar gegen die deutschen Linien vor. Zwischen je zwei Tanks ging eine Gruppe Leute mit Flaggen als Tankführer. Sie erzielten zwar am ersten Angriffstage einen Einbruch in die deutschen Linien. Es blieb jedoch trotzdem bei diesem ersten Angriff eine große Anzahl Tanks auf dem Schlachtfeld liegen. Die Verluste häuften sich am folgenden Tage. Einen großen Teil von ihnen erbeuteten bereits die Tankabwehrgeschütze. Eine weitere, nicht unerhebliche Zahl legte die Infanterie mit ihren eigenen Hilfswaffen außer Gefecht. Aber auch dort, wo den Tanks der Einbruch in die deutschen Linien gelang, verlor die deutsche Infanterie nicht den Kopf, weder die alten erfahrenen Tankkämpfer aus der Cambrai-Schlacht, noch auch der inzwischen eingestellte Ersatz, der zum ersten Male diesen feuerpeinenden Tankwagen gegenüberstand. Die Infanterie wich den anrollenden Panzerwagen geschickt aus und ließ sie gegen die Artilleriestellungen anlaufen, wo sie dann einer nach dem andern erbeutet wurden. Auch die Schlachtflyer zeichneten sich im Kampfe mit dem Feind aus und warfen auf 20 bis 30 Meter verabschließend, wohlgezielte Bomben ab, die mehr als einen Tank außer Gefecht setzten. Von Soissons bis herunter nach Chateau-Thierry liegen Duzende verbrannter Tanks, zwischen ihnen in dunklen Massen schwarze und weiße Franzosen und an einzelnen Stellen weiße und auch schwarze Amerikaner, wie sie das deutsche Maschinengewehrfeuer reihenweise umlegte. (W.Z.)

Folgen des U-Boot-Krieges für England.

Angeichts der für Donnerstag angelegten Unterhandlungsbate über die Schiffahrtslage schreibt „Daily Telegraph“: Wir haben nie geglaubt, daß der Feind uns aushungern kann, und glauben es heute weniger denn je; aber was wir zu gewärtigen haben, ist der allmähliche Verlust unserer Handelsbeziehungen in entfernten Weltgegenden, weil wir die dort verbleibenden Schiffe zurückziehen und auf den näherliegenden Handelsstraßen fahren lassen müssen. Unsere Han-

delsorganisation erschläft, die Märkte werden aufgegeben, alte Geschäftsverbindungen den Konkurrenten überlassen, die nur allzu bereitwillig die für ihnen öffnenden Gelegenheiten ausnützen. Die Zeitung schreibt, es müsse etwas radikal falsch sein, wenn ein Land, das ohne Seemacht nicht existieren könne, trotz der entschlossenen fortgesetzten Angriffe des Feindes auf seine Seeschiffahrt viel weniger Schiffe baue als im Jahre vor dem Kriegsausbruch, und nur wenig über die Hälfte mehr, als es verliere.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. (Butterversorgung.) Auf Abschnitt XI der Landesfestkarte wird ein sechshektariger Grund abzugeben werden.

Verkehr mit Schlachtpferden und Pferdefleisch. Nach einer ministeriellen Verordnung darf vom 1. August ab Pferdefleisch im Kleinverkauf nur an Minderbemittelte oder an Speiseanstalten zur Verpflegung Minderbemittelte abgegeben werden. Die Abgabe an andere Gastwirtschaftsbetriebe ist zu verbieten, die Abgabe an gewerbliche Betriebe, deren Arbeiterschaft bereits Fleischzulage erhält, nur in besonderen Ausnahmefällen zu gestatten. An einem Verkaufstage dürfen höchstens 500 Gramm Fleisch an jede bezugsberechtigte Person über 6 Jahre, 250 Gramm an Personen unter 6 Jahren verabreicht werden. Zur Durchführung dieser Bestimmungen zur Sicherstellung einer gleichmäßigen Verteilung und Verhütung von Ansammlungen vor den Fleischschlächtereien sind für Einzelverbraucher besondere Karten und Marken für Speiseanstalten Bezugsausweise auszugeben.

Dienstag, den 30. Juli 1918, vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses in Ramezn.

Bischofswerda. 1400 Mark Krankengeld für eine Woche hat die hiesige Ortskrankenkasse ausgezahlt. Es ist dies ein Betrag, wie er hier noch nicht zu verzeichnen war. Die außerordentlich hohe Krankenziffer und die Erhöhung des Grundlohnes haben das Krankengeld so emporschnellen lassen. Bleiben die Ausgaben in dieser Höhe bestehen, so wird die Kasse durchgreifende Maßnahmen treffen müssen, um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können.

Steinigwoldsdorf. Einem ausgeübten Schmuggel mit Wachs für künstliche Blumen ist man hier auf die Spur gekommen. Man betraf einen Schmuggler dabei, wie er 5 Zentner Wachs von Böhmen nach Sachsen über die Grenze bringen wollte. Der Wachs war für die hiesige Blumenindustrie bestimmt.

Langebrück. Am letzten Sonntag wurde ein Dresdener Ehepaar festgesetzt, das 6 Pfund Hafer und anderes Getreide von hiesigen Feldern gestohlen und in einer Handtasche verpackt hatte. Zu derselben Zeit konnten auch noch andere Personen ermittelt werden, die sich verschiedener Felddiebstähle schuldig gemacht haben. Die Schuldigen sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Döbeln. Ein gefährlicher Einbrecher wurde am Dienstag von der Gendarmrie in Westewitz festgenommen, als er mit Schuhwaren haufierte. Er hatte in der Nacht vorher in einer Leiniger Schuhfabrik für 2000 Mark Schuhe und Leder gestohlen, die er sofort in der Umgegend veräußerte. Man fand bei ihm noch mehrere Paar Schuhe und 800 Mark Geld. Der Dieb ist 1881 in Penzance geboren und heißt Durkan, zurzeit ist er im Heeresdienst. Da er sich nervenkrank stellt, wurde er in verschiedenen Lazaretten untergebracht, aus denen er stets entflohen, zuletzt in Glauchau. In Leipzig hat er zahlreiche Einbrüche verübt und auf seine Verfolger geschossen. Er wurde der hiesigen Militärbehörde übergeben.

Leipzig. (Unter einer Last von 40 Zentnern!) Als ein Former der Maschinenfabrik Mansfeld in L.-Reudnitz unter einem in der Schwebe hängenden 40 Zentner schweren Formendeckel gebengt zu hantieren hatte, brach plötzlich die Längsträger des an einem Krane hängenden Deckels und dieser fiel auf den bauernwürdigen Mann herab, ihn unter sich begrabend. Sehr schwer verletzt, aber noch lebend wurde er von einigen seiner Arbeitskollegen nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht.

Frankfurt a. M. Die Kupferknappheit hatte schon längst zu Versuchen geführt, um die bis dahin aus Kupfer angefertigten Kolben aus einem andern Metalle, z. B. Eisen, herzustellen. Aber alle diese Versuche blieben ohne praktisches Resultat, und zwar einfach deshalb, weil bei dem verwendeten Material und bei der üblichen Kolbenform infolge der schlechten Wärmeleitung nicht genügend Wärme an die Pistelle geleitet wurde. Jetzt ist es indessen der Firma Julius Pinisch A. G. in Frankfurt a. M. gelungen, einen sehr praktischen und vollkommenen Ersatz für den kupfernen Kolben herzustellen, nämlich den durch Gas in Verbindung mit Pechluft oder durch Pechgas behandelten eisernen Gaslötkolben. Diese Kolben werden in zwei verschiedenen Ausführungen, und zwar als Spitz- und Winkelkolben mit pyramidenförmigen, sowie 5, 10, 20 und 25 mm breiten, beliebig auswechselbaren Kolbenstößen geliefert. Die Kolbenstöße sind als Hohlkörper ausgebildet und der Heizbremse ist so angeordnet, daß in erster Linie die Teile des Kolbens von den Flammen beheizt werden, die dieser am nächsten liegen, so daß man gewissermaßen mit einer Stützflamme unter Einhaltung eines Mittels (hier: Hierdurch aber, sowie durch die besondere Einrichtung des Kolbens wird es erreicht, daß die lästigen Verunreinigungen an der Zylinderwand durch die Verbrennungsprodukte vermieden werden und daß bei ihm, gegenüber den früheren Kolben, eine Ersparnis an Heizmaterial von über 60 % erzielt wird. Dem neuen eisernen Gaslötkolben „Pinisch“, der nur 20 Mark kostet, steht zweifellos eine große Zukunft auch für die Zeit nach dem Kriege bevor.

Das deutsch-österreichische Bündnis

Ein Rebe des Grafen Czernin.

In der Aussprache über die kirchlich vom Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler abgegebene Regierungserklärung sagte der gewesene Minister des Äußeren Graf Czernin: Unsere Politik trank an dem Gebrechen des Systems, das wir einen anderen Kurs in der Äußerer und in der inneren Politik verfolgen. In der Äußerer Politik streuen wir Gott sei Dank den deutschen Kurs. Nur die Ausschließung Italiens aus dem österreichischen Völkerbunde kann uns einen entscheidenden Schritt vorwärts bringen.

Die Monarchie kann, solange dieser Krieg dauert, nur der Bundesgenosse oder der Feind Deutschlands, aber niemals neutral sein.

Unsere innere Politik hat auch das Bündnisverhältnis geschädigt. Wie soll man einem österreichischen Minister des Äußeren beispielsweise in Berlin Glauben schenken, daß dieses Österreich ein dauernder und treuer Freund Deutschlands sein wird, wenn man die tschechische und die slavische Bewegung sieht. Der Krieg ist in letzter Instanz ein Duell zwischen Deutschland und England.

In dem Augenblick, wo Deutschland und England sich verständigen, ist der Weltkrieg zu Ende, trotz der französischen und italienischen Eroberungsutopien. Wir haben keine direkten Beziehungen mit England.

Wir Österreicher sind zu einer Vermittlerrolle geradezu bestimmt, aber nur unter einer Bedingung: Wir müssen das volle und uneingeschränkte Vertrauen Berlins besitzen. Natürlich müssen wir dann auch wissen, welches die Kriegsziele sind, für die wir den Krieg weiterführen sollen. Ich verlange gar nicht, daß man uns die deutschen Kriegsziele mitteilen möge. Ich hoffe nur von ganzem Herzen, daß die Kriegsziele Deutschlands nach wie vor rein defensiver Natur sind, und daß der Charakter des Verteidigungskrieges unverändert aufrechterhalten geblieben ist.

Sowohl der Reichskanzler als auch Lloyd George und unser Minister des Äußeren sind nach ihren Erklärungen geneigt, Vorschläge zu prüfen, aber keiner will sie machen. Aus diesem Dilemma wäre doch ein Ausweg zu finden, wenn jede der beiden Mächtegruppen ihre Friedensvorschläge schriftlich einer neutralen Macht übermitteln würde, die sich durch Vergleich der beiderseitigen Friedensvorschläge ein Bild machen könnte, ob eine Einigung möglich sei oder nicht. Ob der Moment jetzt dafür gekommen ist oder nicht, kann man wohl nur an kompetenter Stelle beurteilen.

ein Duell zwischen Deutschland und England.

Rebner kam dann auf die austro-polnische Lösung zu sprechen, die nur in Abereinstimmung mit Berlin möglich sei, nachdem wir ein Kondominium in Polen haben. Niemals werden die Deutschen diesen gewaltigen Machtzuwachs der Monarchie zugeben, wenn sie nicht die feste Überzeugung haben, daß die Monarchie ein dauernder und treuer Verbündeter Deutschlands bleiben wird.

In Welpredung des Dresdener Friedens wies Rebner den Vorwurf zurück, daß er durch Abschluß des Friedens sich in Widerspruch gesetzt hätte mit dem, was er in der Theorie verkündet habe. Die großen deutschen Siege, die mächtigen Erfolge der deutschen Armee wären nicht eingetreten, wenn der West-Blowster Friede es nicht ermöglicht hätte, die Truppen an die Westfront hinzuziehen. Eine unmittelbare Folge des Dresdener Friedens war der rumänische Friede.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichstagsabgeordnete der Konservativen, Nationalliberalen und der Zentrumspartei haben an den Reichskanzler folgende Anfrage wegen der Hausdurchsuchungen auf dem Lande gerichtet: „N dem

Herz Reichskanzler bekannt, daß auf dem Lande heute in rücksichtsloser und schroffer Weise Hausdurchsuchungen und Durchsuchungen von Wohnungen teils durch Organe der Behörden, teils durch Militärpersonen, teils durch besonders von den Behörden beauftragte Kommissionen erfolgen, deren Vorgehen in Widerspruch zu der gesetzlich festgelegten Unverletzlichkeit der Wohnung und Sicherung der persönlichen Freiheit steht? — Es wird vom Kanzler gefordert, die Hausdurchsuchungen und Durchsuchungen so lange zu verhindern, bis gesetzliche Grundlagen geschaffen sind, die den Bestimmungen der Strafprozeßordnung entsprechen.

Schweiz-Ungarn.

Im österreichischen Reichsrat halten Polen und Tschechen endlose Reden gegen das Ministerium Seidler und gegen Österreichs jetzige staatliche Form. Dabei richtete der polnische Sozialdemokrat Dalganski während der Angriffe gegen Deutschland Österreich sei im Gegensatz zu Deutschland unteilbar und schlecht vorbereitet in den Krieg gegangen. Das ukrainische Volk wolle die Deutschen nicht, sagte er weiter, erhebt aber dann eine Absuhr und Richtige Stellung durch den ukrainischen Abgeordneten Stokaj. Weiter sagte der Pole, wenn die austro-polnische Lösung, die Kongresspolen und Galizien unter dem habsburgischen Kaiser vereinigen will, nicht zustande käme, würden die Polen darüber sicher nicht weinen. Die Polenfrage sei international.

Frankreich.

Die Verteidiger des ehemaligen Ministers Malvy, der desamtlich wegen angeblichen Einverständnisses mit dem Feinde unter Anklage gestellt ist, brachten den Vorgesetzten des Gerichtshofes eine Denkschrift zur Kenntnis, in der Malvy nach Prüfung der Anklage auf Verzicht sowie des gegen ihn angehängten politischen Prozesses die Verschuldigung zurückweist, freundschaftliche Propaganda gebildet zu haben, besonders bei Ausländern und militärischen Kreisen. Am Schluß der Denkschrift legt Malvy seine Politik der heiligen Einigkeit dar und erklärt, er habe sich das Vertrauen der Arbeiter erworben, und wenn dieses herliche Gimmern mit einer ganzen Bevölkerungskategorie das Gebahren eines Verräters darstelle, so sei es Sache des Gerichtshofes, dies auszusprechen.

Holland.

Entgegen allen Erwartungen ist die Ministerkrise noch nicht gelöst. Der Führer der Katholiken, Nolens, hat die Kabinettsbildung abgelehnt; das Ministerium wird daher wohl durch Jdenburg, dem früheren Gouverneur von Holländisch-Indien, gebildet werden. Jdenburg gilt als streng national, trat für die Verteidigungsfähigkeit der Kolonien ein und wird, so hofft die niederländische Presse, gegenüber England dem „holländischen Romöbienspiel“ ein Ende machen. — Die holländischen Blätter kündigen übrigens neue Schwierigkeiten Hollands in seinen Beziehungen zu den kriegführenden Staaten an und versichern, das Land werde bald wieder vor einer folgenschweren Entscheidung stehen.

Rußland.

Von den am Moskauer Putich beteiligten Banditen, welche die Ermordung des deutschen Gesandten Grafen Mirbach auf dem Gewissen haben, sind bereits 13 Personen ergriffen und von der Sowjetregierung hingerichtet worden. Es muß aber nachgerade recht betrüblich wirken, daß die Sowjetregierung noch immer nicht gegen die beiden eigentlichen Täter vorgegangen ist, deren Namen und Aufenthalt bekannt sind. Sie sind bisher weder gefaßt noch hingerichtet. Der verletzte deutsche Ehre kann nicht dadurch Genüge geleistet werden, daß einige Anstifter des Putichs zur Rechenschaft gezogen werden, sondern daß auch die eigentlichen Täter die wohlverdiente Strafe erhalten.

Finnland.

Die Frage der zukünftigen Verfassung steht im Vordergrund des Interesses.

Die Regierung hat jetzt einer Abordnung des Landtags mitgeteilt, daß sie zurücktreten werde, wenn die monarchische Regierungsform nicht durchgeföhrt werden könne. Die Regierung sei nämlich der Ansicht, daß allein durch Einführung der Monarchie die Selbständigkeit des Landes verbürgt werden könne und müsse daher bei abschlägiger Entscheidung des Landtags die Verantwortung ablehnen.

Afrika.

General Northey, der Befehlshaber des englischen Hauptkontingents in Ostafrika, sagte auf einem Frühstück im Rathaus zu Kapstadt: Die Streitmacht des Generals Lettow-Vorbeck besteht jetzt noch aus ungefähr 100 Europäern und 700 bis 800 Askaris. Diese Truppen sind in den vier Jahren kampftätig geworden. Daß der Feind heute noch nicht bezwungen ist, ist darauf zurückzuführen, daß das Kampfgebiet eine ungeheure Fläche umfaßt und zahlreiche Wälder besitzt, wobei es dem Feinde möglich ist, noch die Flucht zu ergreifen, selbst wenn er bis auf hundert Meter umzingelt ist. Der Feind steht nun 500 Meilen jenseits der eigenen Grenzen und kann, wenn man Glück hat, jeden Augenblick in Gejängenschaft geraten. Gelingt das nicht, dann kann der Kampf noch monatelang dauern.

Der abgeschlagene Gegenangriff.

Bergeliche Anzengungen des Feindes.

Der durch die deutsche Offensive heiderseitig Reims erzwungene Entlastungsangriff des Verbandes zwischen Aisne und Marne begann am 18. Juli, 6 Uhr 45 Min. vormittags, mit starkem feindlichen Feuer. Teilweise gleichzeitig mit dem Beginn der Feuereröffnung, teilweise erst 1/2 Stunde später griff der Feind mit sehr starken, feigepulverten Kräften, unterstützt durch tiefliegende Flugzeuge und zahlreiche Tankgeschwader, unsere Stellungen zwischen Aisne und nordwestlich Chateau-Thierry an. Vor einem einzigen Korpsabschnitt wurden beim ersten Einschlag allein 80 feindliche Panzerwagen gezählt. Nachdem nördlich der Aisne Teilvorstöße blutig abgewiesen waren, trat hier verhältnismäßige Ruhe ein. Auf der übrigen Front gelang es dem Gegner, der hier unter allen Umständen einen entscheidenden Erfolg erringen wollte, unter ungeheuren Verlusten nach wechselvollen Kämpfen an einzelnen Stellen einzubringen und unsere Linien zurückzuführen. Durch immer wieder herangeführte frische Reserven und Panzerwagen näherte der Feind die im Feuer dezimierten Sturmtruppen.

Bereits gegen Mittag waren die feindlichen Angriffe in der Linie südwestlich von Soissons—Neuilly—nordwestlich Chateau-Thierry zusammengebrochen. Trotz dichter Wälder und aller seiner Kampfmittel und trotz der rücksichtslosen Blutopfer konnte der Feind sein Ziel nicht erreichen. Der ererbte Durchbruch, der den Deutschen an der Somme, in Flandern, an der Ype, an der Aisne und südwestlich Nonon jedesmal voll gelang und sie in wenigen Tagen bis zu 80 Kilometer Tiefe durch alle feindlichen Stellungen und Geländehindernisse hindurchführte und die feindlichen Armeen vor sich hertrieb, blieb dem Gegner wiederum verlust.

In den Mittagsstunden erneuerte der Feind seine verzweifelten Angriffe südwestlich von Soissons. Aber auch diese brachen unter hohen Feindverlusten zusammen. In unserem kanonierenden Artilleriefeuer vom nördlichen Aisneher her schmolzen die feindlichen Sturmhaufen zusehends zusammen. Die herangeföhrt Verstärkungen wurden schon beim Anmarsch von unseren weittragenden Batterien vernichtend gefaßt. Infolge dieser außerordentlich schweren Verluste konnte am Nachmittag die Kampflosigkeit ab. Doch noch einmal versuchte der Feind nach 6 Uhr abends bis in die Nachstunden hinein gegen die deutsche Front gegenüber den Wäldern von Villers-Catteret anzurennen und sie zu durchbrechen. Auch hier blieben alle Anstrengungen des Feindes vergeblich. Der für den Feind so blutige 18. Juli endete mit einer schweren Enttäuschung unserer Gegner, die ebenso wie bei

den Angriffskämpfen, so auch in dieser Abwehrschlacht der deutschen Führung und Truppe unterlegen blieben.

Russisch-japanische Verhandlungen

Ein neuer Kurs in Japan.

Die Blätter der Verbündeter hatten vermeldet, Japan sei mit den übrigen Verbündeten einig und das gemeinsame Vorgehen in Sibirien werde nun endlich erfolgen. Reuter meldete dann in zweideutiger Sprache, ein fester Entschluß sei von Japan noch nicht gefaßt worden, bis er jetzt, zwischen den Zeilen verdeckt, wenigstens andeutet, daß die Beratungen des für die Richtung der japanischen Politik entscheidenden Rates der alten Staatsmänner (der „Genro“) „wie man glaubt“, eine formelle Entscheidung nicht gefaßt habe. Mit anderen Worten: er hat sicherlich das Zusammengehen mit der Entente abgelehnt.

Aus Rotterdam wird auch dem gemeldet: Londoner Blätter erhielten Meldungen aus Tokio, wonach Japan anderer Meinung über die Lage in Sibirien geworden ist. Japan verhandelt mit der Moskauer Regierung, und wird seine Truppen aus Bladimofol zurückziehen, wenn Moskau Garantie dafür gibt, daß die Ruhe im Osten wieder eintritt. Reinesfall sei von Japan zu erwarten, daß es Rußlands Lage benutzen wolle, um in Sibirien eigene oder fremde, d. h. Verbündeteninteressen mit Gewalt durchzusetzen.

Der japanische Ministerpräsident Teratuchi hat sich vor kurzem energisch gegen das Freiben der Verbündetsagenten ausgesprochen und hinzugefügt, er hoffe nicht, daß die Verhältnisse in Ostasien Japan zwingen könnten, kriegerische Maßnahmen vorzunehmen. Das ist eine Warnung an — den Westverhand.

Englische Besorgnisse.

Durch die Mitteilung Tschichewins, des Kommissars des Auswärtigen, an dem Sowjetkongreß über japanisch-bolschewistische Verhandlungen wurde man in London sehr verstimmt. Die Grundlage dieser Verhandlungen kennzeichnete Tschichewin folgendermaßen: „Wir sind bereit, den japanischen Staatsangehörigen, deren Bestreben auf eine friedliche Ausnutzung der natürlichen Reichtümer Sibiriens gerichtet ist, einen größeren Anteil an unserem Handels- und Industrieleben zuzugestehen. Wir sind bereit, auf einen Teil der ostchinesischen Eisenbahnlinien Verzicht zu leisten und Japan den südlichen Zweig dieser Eisenbahnlinien zu verkaufen. Wir haben die japanische Regierung bereits in Kenntnis davon gesetzt. Gegenwärtig findet ein inoffizieller Meinungsaustrausch statt.“

Nach Londoner Telegrammen herrscht dort große Besorgnis, Japan werde sich mit Rußland verständigen und mit Rußland und den Mittelmächten später eine Mächtegruppierung gegen Amerika und England aufstehen bringen.

Diese Gruppierung wird seit langem von japanischen Staatsmännern, besonders von Baron Hoto, der rechten Hand des japanischen Kriegeministers, vertreten und ist auch in der japanischen Presse wiederholt enthusiastisch erörtert worden.

Volkswirtschaftliches.

Gute Ernteausichten in Westdeutschland.

Nachdem eine längere Regenperiode überhört bestrudend eingewirkt hat, läßt sich nunmehr nach Abschlusse rheinischer Bauweise erkennen, daß die Ernte in Westdeutschland durchaus befriedigend ausfällt, mit Ausnahme der Getreidearten und einzelner Obstsorten. Der Stand der Halmtreide ist durchaus gut. Roggen, Gerste, Korn haben fröhliche Ähren entwickelt; namentlich leuchtet Roggen reicher Ertrag. Aber das schwere Gewicht der Garben ist man allgemein überaus. Das neue Weid dürfte bald zum Verbrauch bereit sein, dank dem energischen Eingreifen der Preis- und Kommunalbehörden. Auch der Stand der Spätkartoffelernte ist günstig. Dergleichen gedeiht das Gemüse überall in reicher Fülle.

Die Geschwister.

1) Roman von D. Courths-Wahler.

(Fortsetzung.)

Römer konnte sich nicht länger beherrschen. Er sprang auf und ließ wie wild im Zimmer umher.

„Nanu, Kerl, was ist nur in dich gefahren?“

„Sei froh, daß du es nicht weißt,“ sagte Römer gedreht. „Wellest du verdammt es dir den Geschmack am Sekt heute Abend.“

„Fred sah ihn betreten an. Etwas in Römers Worten gab ihm zu denken. Und da sah er auch im Fensterbrett, da, wo Heinz vorherin gewesen, die Verlobungskarte seiner Schwester liegen. Ein leiser Verdacht hing in ihm auf.“

„Du, Heinz — mir kommt da ein sonderbarer Gedanke — aber nein. Über doch — Heinz, hängt dein eigentümliches Verhalten vielleicht gar hiermit zusammen?“

Er sah sie nach der goldgeränderten Verlobungskarte und hielt sie dem Freunde hin.

„Der letzte Abend.“

„Hast du das wirklich schon herausgefunden?“ fragte er heiter.

„Fred's stilles Gesicht verklärte sich nun doch ein wenig. Er verstand plötzlich alles — alles.“

„Heinz — meine Schwester ist eine auffallend fleische und traurige Frau. Mensch, Mensch, du hast ihr doch nicht etwa Raupen in den Kopf gesetzt?“

„Was du darunter verstehst, weiß ich nicht. Da du nun aber so viel weißt, kannst du auch

alles wissen. Lieb hab' ich deine Schwester, lieb — zum verrückt werden. Und sie liebt mich auch, trotzdem sie den anderen genommen hat. Ja, lieb mich nur an. Es ist so. Und leicht ist es ihr nicht geworden, das glaube mir. Aber sie opfert sich — für euch — für dich, für deine Mutter, für euch alle. Damit ihr sorglos leben könnt, deshalb gibt sie sich dem reichen Manne zu eigen, und weil wir beide so arm, so jämmerlich arm sind und uns doch nie, nie angehören können. So — nun weißt du alles — nun geh' und laß dir den Sekt recht gut schmecken, hörst du?“

Fred sah ihn erschrocken an. Die unterdrückte Heftigkeit Römers und der verzweifelte Ausdruck in seinen Augen machten ihn erst und betreten. Nun verstand er mit einem Male alles. Und ein herrliches Mitleid mit dem Freunde und der Schwester ergriff ihn.

„Heinz, all das hab' ich nicht gehört. Armer Kerl, nun verleihe ich freilich, wie dir zumute sein muß. Aber wir armen Sünder dürfen uns nun mal nicht solche Luxusgeföhle gestatten. Mein — wie Ihr mir leid tut, ihr beiden. Aber ändern läßt sich nun daran nichts mehr. Heinz — es ist ja jetzt vielleicht nicht der passendste Zeitpunkt — aber vernünftig wäre es doch von dir, wenn du dich mit der kleinen Haler tröstest wollest.“

Römer sah ihn an, als lähe er ihn zum ersten Male. „Kuß das gleich heute sein, aber hat es noch Zeit?“ fragte er voll schneidender Schärfe.

„Du brauchst doch nicht so häßlich zu fragen. Ich meine es gut mit dir. Sie ist so äbel nicht, die Ingeborg Haler.“

„Dann heirats du sie doch in Dreizehntennamen.“

„Riich will sie nicht, sonst hätte ich nicht deine Aufforderung abgemwartet. Sie ist ja greulich in dich verhasst. Möchte nur wissen, was die Weiber an dir haben, daß sie so vernarrt in dich sind. Untereinander ist doch schließlich auch nicht von Poppe.“

Römer war wieder herumgelaufen. Nun blieb er mit gerötetem Gesicht vor Fred stehen.

„Du — etwas in deiner Art kann ich heute nicht vertragen. Es wirkt auf mich, wie ein rotes Tuch auf einen Stier. Ich wäre dir sehr dankbar, wenn du mich allein lassen wollest.“

Fred zuckte die Achseln und griff nach seiner Mäpe.

„Auch gut. Ich nehme dir heute nichts äbel, du bist nicht ganz zurechnungsfähig, armer Kerl. Adieu!“

Römer erwiderte seinen Gruß nicht. Er starrte ihm mit finsterem Gesicht nach.

„Das ist nun ihr Bruder. Für den hat sie sich auch verkaufen müssen. Oh, mein armes, iches Rädel, mein verlorenes Glück — wenn ich doch nicht mehr daran denken müßte!“

Gabrielsens Hochzeit war für den zweiten Oktober festgelegt worden. Sie hatte sich in alle Bestimmungen geföhrt, bis ihr Verlobter mit ihrer Mutter getroffen hatte.

Frau von Sohegg hatte sich, der Sorgenlast ledig, sehr erholt. Auf Wendheim's dringenden Wunsch war sie vier Wochen in ein Sanatorium gegangen und hatte sich einer Kur unterzogen.

Das hatte ihren häßlichen Linsen beiligt. Magda hatte die Stelle bei Frau von Bertom aufgegeben und war nach Hause gekommen während der Abwesenheit der Mutter. Sie wollte nun bis nach Gabrielsens Hochzeit zu Hause bleiben und dann ihren Lieblingswunsch ausführen, Dialektistin zu werden.

Als ihr Gabriels davon abriet, sagte sie ruhig:

„Ich will dir was sagen, Gabi. Für das kleine Leben zu Hause passe ich nicht mehr. Da Mama sich nächsten ein Dienstmädchen hält, möchte ich gar nicht, was ich hier anfangen soll. Nichts ist mir schrecklicher, als ein überflüssiger, nutzloses Dasein zu führen. Ich muß einen Wirkungskreis haben, der mein Leben ausfüllt.“

„Aber als Dialektistin wirst du lurchbar gebunden sein, Magda. Es wird dir jede Gelegenheit fehlen, dich zu verheiraten.“

Magda richtete sich hoch auf zu ihrer vollen stattlichen Größe. Sie war noch etwas größer als Gabriels und sah dieser ähnlich. Nur war ihr Gesicht nicht ganz so fein geschnitten. Dafür hatte sie, namentlich jetzt, fröhlichere, gelendere Farben, und ihre Augen strahlten voll Lebenslust.

„Verheiraten,“ lachte sie ein wenig spöttlich. „Gute Gabi, nicht jedes arme Mädchen greift im Glückstopp nach dem großen Los wie du. Aber offen — ich wäre mit einem kleineren Los zufrieden — lächelst du gern möchte ich einen guten Mann haben und Kinder — meinetwegen ein halbes Dutzend, wenn genug da wäre, um ihre hungrigen Schnäbel zu kochen. Herrgot, Gabi, dann

Kriegsereignisse.

- 13. Juli. Französische Teilangriffe auf dem Westufer der Aisne. Der Feind legt sich in Cauffel fest. — In den mittleren Bogenen und am Harimandwellerkopf regere Gelechtsamkeit. — Im Juni wurden an den deutschen Fronten 408 feindliche Flugzeuge und 63 Hestelballone abgeschossen. Unter Verlust in der gleichen Zeit beträgt 153 Flugzeuge und 51 Hestelballone.
- 14. Juli. An der Westfront Erkundungsgefechte. Bei Chateau-Thierry wird ein französischer Angriff blutig abgewiesen. — Deutsche Bomben- und Gaswerfer stoßen gegen die feindlichen Bahnanlagen an der französischen Aisne vor.
- 15. Juli. Feindliche Angriffe südwestlich von Ypern. — Zwischen Aisne und Marne lebhaftes Gelechtsamkeit.
- 16. Juli. Zwischen Aisne und Marne lebhafter Artilleriekampf. — Südwestlich und östlich von Reims dringen deutsche Truppen in Teile der französischen Stellungen ein. Franzosen und Italiener werden aus ihrer ersten Stellung geworfen. Über dem Schlachtfeld werden 81 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Die Zahl der bisher eingebrachten Gefangenen beträgt mehr als 18 000.
- 17. Juli. Nördlich der Marne werden von den deutschen Truppen weitere Erfolge erzielt. Starke Gegenangriffe südlich des Flusses scheitern. Die Zahl der Gefangenen steigt auf mehr als 18 000.
- 18. Juli. Östliche Angriffe bei Lens und Villers-Bretonneux werden abgewiesen. — Südlich der Marne brechen französische Gegenangriffe unter schweren feindlichen Verlusten zusammen. — Im Luftkampf werden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen.
- 19. Juli. Ein französischer Durchbruchversuch zwischen Aisne und Marne scheitert. Die feindlichen Angriffe werden von unseren Reservisten aufgefangen. — Unsere Jagdflieger schießen 32 Flugzeuge des Gegners ab. — Seit dem 15. Juli sind mehr als 20 000 Gefangene eingebracht worden.

Handel und Verkehr.

Erhöhung der Post- und Telegraphen-gebühren. Im Post- und Telegraphenverkehr erfahren die Gebühren vom 1. Oktober ab eine wesentliche Erhöhung. Der neue Tarif sieht vor für Briefe bis 20 Gramm Gewicht im Ortsverkehr 10 Pf., im Fernverkehr 15 Pf., von 20 bis 250 Gramm 25 Pf., für Postkarten im Ortsverkehr 7 1/2 Pf., im Fernverkehr 10 Pf., Druckfachen bis 50 Gramm 5 Pf., 50 bis 100 Gramm 7 1/2 Pf., 100 bis 250 Gramm 15 Pf., 250 bis 500 Gramm 25 Pf., 500 Gramm bis 1 Kilogramm 35 Pf. Die letzteren beiden Sätze gelten auch für die gleichfalls bisher abgabefreien Geschäfts-papiere. Warenproben über 100 Gramm bis 250 Gramm kosten 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 25 Pf. Pakete bis 5 Kilogramm kosten bis 75 Kilometer Entfernung 40 Pf., gegen bisher 30 Pf., auf alle weiteren Entfernungen 75 Pf. gegen bisher 60 Pf. Briefe mit Wertangabe kosten bis 75 Kilometer 25 Pf., auf alle weiteren Entfernungen 30 Pf.; für alle weiteren Entfernungen wird die Reichsabgabe um 30 Pf. erhöht. Briefe mit Wertangabe kosten bis 75 Kilometer 25 Pf., auf alle weiteren Entfernungen 30 Pf. Postauftragsbriefe für alle Entfernungen 35 Pf. Von den bisher abgabefreien Postanweisungen ist in Zukunft eine Reichsabgabe zu zahlen, die das Porto erhöht für Anweisungen bis 5 Mark auf 15 Pf., 5 bis 100 Mark auf 25 Pf., 100 bis 200 Mark 40 Pf., für je weitere 200 Mark 10 Pf. mehr bis zum Betrage von 70 Pf. für Postanweisungen über 600 bis 800 Mark. Die Reichsabgabe für Telegramme wird von 2 auf 3 Pf., die Wortgebühr somit auf 8 Pf. erhöht. Telegramme bis 5 Wörter kosten künftig 65 Pf., 6 bis 7 Wörter 70 Pf., 8 bis 9 Wörter 75 Pf., 10 Wörter 80 Pf., jedes weitere Wort mehr 8 Pf. mehr. Im Stadtverkehr kostet das Wort 6 Pf., 6 bis 7 Wörter

50 Pf., 8 bis 9 Wörter 55 Pf.). Rohrpostbriefe kosten 35 Pf., Rohrpostkarten 30 Pf. Im Fernpostverkehr wird der bisherige Zuschlag von 10 auf 20 % erhöht.

Von Nah und fern.

Eine Kolonialkriegerspende. In Deutschland beginnt unter dem Namen „Kolonialkriegerspende“ in diesen Tagen eine allgemeine Sammlung zugunsten aller durch den Krieg geschädigten Deutschen. Die Spende will vor allem den kriegsbedürftigen Kolonialdeutschen, besonders der Schutztruppe und ihren Angehörigen, Unterstützungen aus Wohlfahrtsmitteln zuführen.

zu erwartenden Gäste die Bett- und Zimmerwäsche selbst mitzubringen haben. Ein abgefeimter Schwindler verhaftet. Ein Schwindler ersten Ranges wurde in Neu-Beelitz entdeckt und festgenommen. Er hat im August 1917 eine Danziger Firma um 123 000 Mark durch Machenschaften mit einem Geldbrief und mit falschen Scheck- und Überweisungskonten geschädigt. Der Schwindler, ein 27 Jahre alter Bureau-beamter Bruno Kurz, trat unter den verschiedensten Namen auf, gab sich als Süfarenleutnant, Freiherr usw. aus, unter-schlug in einer Stellung 20 000 Mark, verübte Schwindelereien in Berlin und Bromberg und verfiel schließlich seinem Schicksal. Der

obersten ausgeraubt haben Räuber in Radom in Polen. Drei Bekannte drangen nachts in die Wohnung des Obersten ein. Sie fanden aber nicht ihn, sondern seine Frau vor, die sich so stellte, als ob sie fest schlief. Über 4000 Kronen, die sich in bar in der Kasse befanden, nahmen die Räuber schmucklos im Werte von über 60 000 Mark mit sich. Sie wurden jedoch bald dingfest gemacht.

Ein vielseitiger Geschäftsmann. Der Krieg hat manche vorher unbekannte Talente auf dem Gebiete der Erwerbstätigkeit an die Oberfläche gebracht. Besondere Rührigkeit und Vielseitigkeit kann aber ein Braunschweiger Geschäftsmann für sich beanspruchen, der folgende Waren als durch ihn beziehbar ausweist: „Prima Pferde-dünger, Wiener Würstchen aus Rindfleisch, Kaffeebohnen, Pfeffermehl, Seife und Zigarren.“ Sonst noch was am Lager?

Unversehrt erbeuteter französischer Abhordapparat für Flieger.



Einschränkungen im Auslands-post-verkehr. Der Postverkehr mit dem Ausland und den besetzten Gebieten erfährt vom 1. August ab erhebliche Einschränkungen. So werden beispielsweise Sendungen von Druckfachen von Privatpersonen an Privatpersonen nicht zulässig sein. Durch die Einschränkungen dieser Art wird der deutsche Zeitungsverlag nicht berührt werden. Dagegen nicht der übliche Postverkehr zwischen Inländern und Reichspostberechtigten im Ausland und dem besetzten Gebiet. Die Einschränkungen sind, wie amtlich bekanntgegeben wird, durch Spionagegefahr verursacht.

Leuchtgas als Triebkraft für Kraftwagen. Die Inspektion des Kraftfahrwesens in Berlin hat zufriedenstellende Versuche mit einem Kraftwagen angestellt, der mit Leuchtgas betrieben wurde. Der Vorrat an Leuchtgas wurde dabei in einem Behälter mitgeführt, der auf dem Verdeck des Wagens befestigt war. Kraftwagenbesitzer, die zur Einführung des Leuchtgasbetriebes bereit sind, können sich an die Inspektion des Kraftfahrwesens in Berlin wenden.

Pressebeschluss gegen ein Stadt-parlament. Sämtliche Straßender Häuser stellen wegen beleidigender Ausfälle des Stadtverordnetenvorstandes Justizrat Dr. Langemal die Berichterstattung über die Stadtverordneten-sitzungen ein.

Für Mehrbettzimmer — unbezogene Betten! Die Leipziger Hotelbesitzer fühlen sich zu einer in der Geschichte der Leipziger Messe wohl einzig dastehenden Besamtmachung veranlaßt. Diese richtet sich an die Besucher der bevorstehenden Messe und besagt, daß infolge der Beschlagnahme der Hotelwärsche und des allgemeinen Mangels daran die

schiedene Personen, die ihm bei der Erlangung falscher Papiere behilflich waren, werden mit ihm hängen müssen.

Eine Frau zum Ehrenbürger ernannt. Die höchsten Körperschaften in Jannow in Pommern haben beschlossen, Frau Kommerzien-rat Ade Giesebach in dankbarer Anerkennung ihrer vielfachen großen Verdienste um die Wohlfahrt der Stadt zum Ehrenbürger zu ernennen.

Heidelbeerfrucht im Fichtelgebirge. Bei Andenlamitz im Fichtelgebirge ist es zu Schädereien gekommen zwischen den Ortsbewohnern und mehreren hundert Frauen, die aus Sachsen kamen, um den Gindeimischen die Heidelber-ernte wegzunehmen. Das Auftreten der Zu-wanderer, die rüchellos auch über die höchsten Berge hinweg, hat böses Blut gemacht. Auf der Straße wurden die Fremden beim Durch-zug in den Straßen von Kirchenstein angegriffen.

7 1/2 Millionen für Kleintwohnungen. Die Stuttgarter Gemeindevorstände genehmigten eine Vorlage zur Bekämpfung der Wohnungs-not mit 7 1/2 Millionen Mark, obgleich die Deckungsfrage noch nicht gelöst ist. Die Stadt hat an das Reichsamt des Innern ein Gesuch um Ertrag der Kriegserlöse für die Er-stellung von Kleintwohnungen gerichtet.

Hilfe für Minderbemittelte. Eine gemeinnützige Hausratgesellschaft wurde in Königsberg i. Pr. mit einem Kapital von rund einer Million Mark gegründet. Sie will in Verbindung mit kriegsbeschädigten Minderbemittelten Vorläufe ermöglichen. Die Verwaltung von Ober-Ost und die Haus-rat-Gesellschaft stellen Holz- und Koh-stoffe zu günstigen Bedingungen in Aussicht.

Nächtlicher Besuch beim Gendarmen-obersten. Einen österreichischen Gendarmen-

Berichtshalle.

Raumburg. Ein schimmer Dummerjungen-schick hat dem 15jährigen Oberleitner Paul Fuch aus Raumburg ein Jahr Gefängnis eingebracht. Als Schüler des Realgymnasiums in Wehenfels war er häufig mit der Grubenbahn dorthin und zurück gefahren. Am 15. März hatte er, wie schon dies-vorher, den Zug verpaßt, so daß er zu Fuß nach Hause mußte. In der Nähe von Raumburg hatte er aus Angst darüber eine eingetragene Acker-wolke auf das Gleise gerollt. Der Zug war davon eingeleit und erheblicher Materialschaden entstanden. Wegen vorläufiger Gefährdung eines Eisenbahn-transportes ist von der Staatsanwaltschaft des biesigen Landgerichts auf die geringste zulässige Strafe von einem Jahr Gefängnis erkannt worden.

Vermischtes.

Das Frauenstudium. Von 2308 im letzten Wintersemester vor dem Kriege ist die Zahl der an den deutschen Universitäten eingeschriebenen Frauen auf 3990 im Winter-semester 1917/18 gestiegen, also um 73%. Die meisten Studentinnen hatte Berlin mit 1322; demnächst folgen Bonn mit 522, Marburg mit 348 und Breslau mit 300. Auf die einzelnen Studienfächer verteilen sich die weiblichen Studierenden folgender-maßen: Philosophie, Philologie und Geschichte 1912, Medizin 849, Mathematik oder Natur-wissenschaften 843, Staatswissenschaften 205, Jurisprudenz 74, Zahnheilkunde 45, Pharmazie 34, evangelische Theologie 15 und Landwirt-schaft 13.

Der Teemangel hält noch immer an. Man hatte angenommen, daß nach Wieder-aufnahme des Warenverkehrs mit Rus-land und der Ukraine größere Mengen Tee zugeführt werden könnten. Die Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. In Russland und der Ukraine herrscht nach von dort kommenden Nachrichten selbst großer Mangel an Tee. Größere Vorräte lagerten noch vor kurzem im Privatbesitz in Odesa. Ein Teil davon wurde von der Regierung zur Verforgung der Bevölkerung mit Beschlag belegt, die übrigen Vorräte blieben dem freien Verkauf überlassen. Sie fielen insolge- dessen in die Hände von Spekulanten und Schleichhändlern und werden jetzt auch in Russland und in der Ukraine zu außer-ordentlich hohen Preisen verkauft. Unter diesen Umständen ist an eine baldige erhebliche Ausfuhr ins Ausland nicht zu denken.

Goldene Worte.

Wir haben die Wissenschaft anerkannt als ewig in ihrem Querschnitt, nicht begrenzt in Zeit und Raum in ihrer Wirksamkeit, unerwählich in ihrem Umfang, endlos in ihrer Aufgabe, un-erreichbar in ihrem Ziele.

Karl Ernst v. Baer.

Darum ist der Eigeninn eine so gefährliche und zübe Eigenschaft, weil die Menschen ge-wohnt sind, ihn als Charakterstärke, als Über-zeugungstreue in ihrer Seele zu liegen. G. v. Dergen.

soldest du was an mir erleben. Aber mich nimmt ja doch keiner, trotzdem ich ein ganz passabiles Frauenzimmer bin. Zum Flitzen könnt' ich sie dazwischen haben — beinahe aber ist nicht. Da sehe ich nun nicht ein, warum ich mich schließlich in einem latenten Leben vergehen soll; hält mich nicht ein. Wenn ich Geld dazu gehabt, hätte ich Medizin studiert. Diakonissen ist immerhin ein kleiner Ertrag dafür. Ich freue mich schon, wenn mein Kranken-lehrschicht nach mir Ausschau halten. Gut sollen sie es bei mir haben — eine Freude muß es ihnen sein, krank zu liegen, wenn ich sie liegen darf.

Gabrielle leuchtete.

Wenn du das so anmaßst, müßte man dich beneiden um deine Freude?

Magda umarmte die Schwester.

Du, Gabi, für eine glückliche Braut bist du mir reichlich elegisch und schwerhörig. Mir scheint, irgend etwas klappt da in eurem Verhältnis nicht.

Liebe wurde rot und verlegen.

Das bildest du dir wohl bloß ein, Magda.

So? Na, ich will mich nicht in dein Ver-trauen drängen. Aber ein eigenartiges Braut-paar seid ihr Kon.

Du, du an unserem Benehmen etwas aus-sprechen?

Behalte — im Gegenteil. Meist tastvoll und zurückhaltend geht es bei euch zu. Und wenn dein Herbert dich auch nicht mit Liebesworten befreit — in seinen Augen flammt es zu-weisen wie tausend Feuer, wenn er dich anblinzelt. Mit um bin ich sehr zufrieden. Aber du, Gabi,

du? Wie ein Bild von Stein kommt du mir manchmal vor, oder wie ein Opferlamm. Ich wundere mich nur, daß Herbert das nicht auch empfindet.

Gabrielle hatte sich abgewandt.

Du weißt, daß ich mich nur auf Mutter's Wunsch — und aus äußeren Gründen mit ihm verlobt.

Schon, das ist mir ja bekannt. Aber daß es dich nicht rührt, wie himmlisch gut der Mann zu dir ist, daß du ihn nicht beim Kopf nimmst und ihm mal einen herzhaften Kuss gibst — das verstehe ich nicht. Dafür gibt es nur eine Erklärung bei mir.

Welche, Magda?

Daß du einen andern liebst.

Korrespondierende blide sie bei diesen Worten in das Gesicht der Schwester. Die sah sie mit einem unbeschreiblichen Bild an.

Vielleicht hast du recht, sagte sie müde.

Magda umarmte sie zärtlich erschrocken und küßte sie auf die Wangen.

Verzeih — ich war ungerat. Nun verstehe ich alles.

Von dem Tage an bot Magda alles auf, Gabrielle zu erheitern und zu erheitern. Und sie ließ nicht schnell aus dem Zimmer, wenn Herbert kam, seine Braut zu besuchen. Sie hatte Gabrielle's lebende Blicke verstehen gelernt, die darum lachten, daß man sie nicht mit Wendheim allein ließ.

Magdas frisches, resolutes Wesen übte über-haupt auf alle einen wohlthätigen Einfluß aus. Herbert hatte sich innig mit ihr befreundet. Sie verstanden sich sehr gut. Er hatte ihr auch

eine glänzige Aufnahme im Diakonissenheim vorbereitet. Gleich nach dem Osterfest sollte sie einziehen. Und Walter durfte von Ostern ab das Gymnasium besuchen; er strahlte vor Freude darüber. Alle Sorgen schiederten für Herbert und auch Gabrielle konnte nicht anders, als seine Güte dankbar anzuerkennen.

Troßdem podte sie manchmal eine lähmende Angst, wenn sie an ihre Vereinigung mit ihm dachte. Wenn er erst ihr Gatte war, dann würde er sein Verrecht an ihr geltend machen. Kamem ihr diese Gedanken, dann schrieb alles in ihr nach Freiheit, und ein Grauen vor der Zukunft erfüllte ihre Seele.

Als wenn er ihre geheimsten Gedanken er-forichte, hielt sich Herbert in solchen Stunden doppelt zurück. Er vermied alles, was ihr Unruhe schaffen konnte, war gleichmäßig ruhig und freundlich zu ihr, wie ein großer Bruder zu seinem kranken Schwesterchen. Er lachte und scherzte dann mit Magda und den Kindern und ließ Gabrielle Zeit, sich wiederzufinden.

Kümmlich verlor sich ihre Angst. Sie konnte sich dem Einfluß seines gütigen Wesens nicht entziehen. Mit der Zeit jahte sie Ver-trauen zu ihm und behandelte ihn wie ihren guten Freund. Es machte ihr schließlich Freude, ihm gute, herliche Worte zu sagen. Seine grauen Augen strahlten in so freudigem Glanze, als sie es das erstmal tat. Da wiederholte sie es und freute sich selbst, daß sie ihn er-heitern konnte.

Geing Römer hatte um einen längeren Urlaub nachgedacht und würde erst nach Ostern zurückkehren. So war sie nicht gezwungen, ihn

zu begegnen. Nach der Hochzeit wollten sie einige Monate fortleben, und wenn sie dann wieder kam, hatte er sich wohl ver-lesen lassen. Das beruhigte sie etwas. Sie hätte ihm jetzt nicht begegnen mögen, um seinen Preis.

Eines Tages, als Magda und Gabrielle allein zu Hause waren, kam Angeborg Haller, um die Freundschaft zu besuchen. Sie trug ein feines schickes, luftweiches Brautkleidchen, das aber einigermaßen verbehrlich war.

Nachdem sie die Schwester begrüßt hatte, fragte sie allerhand Neuigkeiten aus. Schließlich fragte sie mit etwas unklarer Stimme:

Wißt ihr, daß Römer auf Urlaub ist?

Magda, die Römer nicht persönlich kannte, weil er erst zu ihres Bruders Regiment versetzt worden war, als sie schon ihre Stellung bei Frau von Berkow angetreten hatte, Miß bei dieser Frage unbelangen. Erst als sie meinte, daß Gabrielle's abgewandtes Gesicht errietet war, wurde sie aufmerksamer.

Römer? Das ist doch wohl Fred's Intimus?

Ja, antwortete ihre Schwester und machte sich an ihrem Mählich zu schaffen. Ich höre auch schon, daß er beurlaubt ist.

Magda entging es nicht, daß Gabrielle's Ton sehr gepreßt klang. Sie war ein Auge, scharfsichtiges Mädchen und ahnte, daß dieser Herr von Römer eine Rolle in Gabrielle's Leben gespielt hatte. Im Angeborg Haller's Intimverhältnis von der Schwester abzuwenden, sagte sie: Er versteht wohl bei euch, Inge?

Neueste Nachrichten.

In Albanien haben österreichisch-ungarische Truppen den Uebergang über den Semeni erklämpft. Auf dem Schlachtfelde zwischen Scissons und Reinas finden beständige Kämpfe statt. An der Balakina-Front haben die Türken starke Angriffe gut ausgerüsteter Hebelnhaufen siegreich abgelehnt. Im Gerna-Bogen hat die kaiserliche Artillerie ein feindliches Munitionslager zur Explosion gebracht. Die Tschecho-Slowaken haben trotz verwehelter Gegenwehr der Sowjettruppen Simbirsk genommen. Moskau: Blättern zufolge ist General Brussilow, der in letzter Zeit nur von der Wohlthätigkeit seiner Freunde lebte, plötzlich verschwunden. Das englische Kriegskabinett hat das System der Vorzugshölle für den Handel zwischen Großbritannien und den Dominien und Kolonien genehmigt.

Kaiser- und Hindenburg-Worte für die Heimat.

Der Kriegsbereitschaftler des „Volks-Anz.“ Karl Köhner ist in der Lage, folgende Aeusserungen des Kaisers zu berichten: „Nicht das kleinste von dem, was die Leute da hinten weiß hinter der Front und unseren Grenzen ertragen und sich auferlegen müssen, ist verloren und wird vergessen. Alles wird gesehen und alles wird von den Besten unseres Volkstums und von der Zukunft und Geschichte gebucht und als ein bleibendes Denkmal bewahrt: Das trug, das leistete, das litt die deutsche Heimat, damit ihr Heer siegreich bestehen und unter aller freier starker Zukunft sicherstellen konnte.“ Das große Opfer auch von der Heimat gefordert werden, weiß niemand besser, als das Heer, und es sieht in der Hingabe dieser

Opfer den Willen der Heimat, nach ihren Kräften und in ihrem Bereich brüderlich mitzukämpfen und sich das Recht des Anteils an dem neuen Siege und am Ende an unserem neuen Frieden zu erwerben.“

Hinsichtlich der Ernteaussichten sagte der Kaiser: „Sie sind gut. Unser täglich Brot wächst aus zu. Unsere gläubige Zuversicht steht auf gutem Grund. Es gibt keine Heimatfront, die andere Interessen hätte, als die Front am Feinde. Feld und Heimat sind die Träger einer einzigen gemeinsamen Front, die einen Willen und ein Ziel vor Augen haben, dieses Ziel, das fern allen und böswillig angebotenen Gewaltankerten liegt, das nur Erfüllung unserer Rechte auf eine freie, ungehemmte Zukunft in friedlicher Gemeinschaft mit den anderen friedwilligen Völkern dieser Erde sucht.“

Auch auf die neue Schlacht kam der Kaiser zu sprechen: „Schweres liegt noch vor uns. Der Gegner weiß, daß dieser Krieg jetzt durch die Zeiten seiner Entscheidungen schreiten will, und rafft noch einmal alle seine Kräfte zur Abwehr und vielleicht zum Gegenschlage zusammen.“

Ueber die bevorstehenden Kämpfe sprach auch Hindenburg, der dem Berichterstatter folgende Worte für die Heimat mitgab: „Jetzt gibt es wieder Kämpfe und jetzt werden die, die zu Hause sitzen müssen, hoffentlich vertrauensvoll sein: aber das Warten haben sie noch nicht gelernt und sollten nun doch wissen, daß nichts am Krieg sich so schwer rächt wie Uebercilung, die sich nicht die Zeit zu den festeren Fundamenten ihrer Operationen nimmt. Atempausen zwischen den Schlachten sind nötig, wie Zeiten der Sammlung zu letzten Höchstleistungen nötig sind. Die gute Vorbereitung ist der halbe Erfolg, und eins sollten die Angeordneten zu Hause nie vergessen: Wir arbeiten hier nicht mit einer Maschine, bei der man sich sagen kann, mag sie

am Ende kaputt sein, wenn wir die gewollte Leistung mit ihr nur noch schaffen!“

Wir arbeiten mit dem heiligsten, was es gibt: Mit dem Blute und dem Leben des deutschen Volkes! Wir tragen die Verantwortung dafür und wollen das deutsche Heer und damit das deutsche Volk stark und in vollem Besitze aller seiner Kräfte, die es im Frieden nicht weniger brauchen wird, wie es sie heute braucht, zu unser aller Ziel, zum Frieden bringen: Siegreiche Schlachten werden fruchtbar in der Hand der Kräfte, denen ihre Ausnützung anvertraut ist. Unser siegreicher Frieden soll und durch die tausendfältige Arbeit berer, die ihn für das Vaterland auswerten sollen, erst die besten Früchte bringen. Unsere letzten Reserven werden die starken arbeitsfreudigen Männer, die aus dem Felde heimkehren und den Felddienst wieder auf ihre Schulter nehmen, sein. Die wollen wir uns erhalten! Nicht als kaputte Maschinen wollen wir am Ziele stehen, sondern als starkes, ungeschwächtes Volk, das heute die Waffen niederlegt und morgen schon aufbauend wirkt und schafft!“

Sächsisches.

Fleischlose Wochen. Auf Anordnung des Kriegsernährungsamts dürfen in den Wochen vom 19. bis 25. August, 9. bis 15. September, 30. September bis 6. Oktober, 21. bis 27. Oktober Fleisch- und Fleischwaren, die dem Markenzwang unterliegen, sowie Speisen, die ganz oder teilweise aus markenzpflichtigem Fleisch bestehen, nicht gewerbsmäßig an Verbraucher verabsolgt werden.

Die 3. Klasse 173. der Rgl. Sächs. Landeslotterie wird am 7. und 8. August 1918 gezogen.

Löbau. Ein schweres Unglück hat sich am Dienstag abend auf Oberjöhnbacher Flur ereignet. Beim Wiederaufsteigen fuhr ein dort gelandetes Flugzeug in die zahlreich versammelte Menge Neugieriger hinein, wodurch 5 Personen sofort getötet wurden bezw. kurz darauf ihren Verletzungen erlagen. Mehrere Personen wurden ferner mehr oder weniger schwer verletzt.

Pausa l. B. Die diamantene Hochzeit gedachten am 22. d. M. Strumpfwirkermeister Enke und seine Gattin zu begehen. Kurz zuvor erkrankte die Frau an Blutvergiftung, der die Greisin erlag. Der Hochzeitstag wurde zum Begräbnistag der Frau.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 524 der Königl. Sächs. Armee, ausgegeben am 20. Juli 1918.

Boden, Paul, 7. 5., aus Hauswalde, gef. Philipp, Georg, 25. 1., aus Großröhrensdorf, leicht verw.

Precher, Oswin, 13. 2., aus Dhorn, leicht verwundet.

Kirchennachrichten von **Brettnig.** 9. Sonntag n. Trin., den 28. d. M., 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.

Der Pfarrer ist vom 29. 7. bis mit 13. 8. beurlaubt. Die Vertretung hat das Pfarramt Pulsnitz. Den Verkehr zwischen diesem Pfarramt und der Gemeinde vermittelt Herr Lehrer Wilhelm (Niederstraße).

Bienenzüchterverein Rödertal.

Betreffs Heidewanderung heute **Sonntag** 1/9 Uhr

Berksammlung

im Vereinslokal. D. B.

Berein Zephyr.

Die Beerdigung unseres lieben Mitgliebes **Paul Schreiber** findet morgen **Sonntag** nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt. Um zahlreiche, stille Teilnahme bittet **Der Vorstand.**

Geflügelzüchterverein Rödertal.

Zur Beerdigung unseres lieben Mitgliebes **Paul Schreiber** wollen sich die Mitglieder **Sonntag** 2 Uhr in der „**Sonne**“ zahlreich einfinden. D. B.

Jungen

Burschen

sucht bei gutem Lohn **F. B. Seifert.** Hierzu 1 Beilage.

Todesanzeige!

Heute früh 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem aber sehr schwerem Leiden, in Geduld ertragen, mein innigstgeliebter Gatte, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Schwager, der

Hausbesitzer und Zigarrenfabrikant

Paul Oskar Schreiber

im 63. Lebensjahre.

Brettnig, den 25. Juli 1918.

In tiefstem Schmerze:

Emmeline Schreiber,

zugleich im Namen aller übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt nächsten **Sonntag** nachmittags 1/3 Uhr vom Trauerhause aus.

Winterrübsen.

Die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft in Dresden hat sich bereit erklärt, den Landwirten **Winterrübsen** zur Bestellung von Stoppelfeldern, die im nächsten Frühjahr Kartoffeln tragen sollen, zu liefern. Der Rübsen steht Anfang Mai in Blüte und wird dann abgemäht, worauf noch Zeit verbleibt, das Land mit Kartoffeln zu bestellen. Näheres darüber ist auch in der „Sächsischen Landwirtschaftlichen Zeitschrift“ vom 13. Juli d. J. nachzulesen.

Landwirte, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, wollen sich schriftlich direkt an die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft Dresden wenden.

Dem Antrage muß eine Bescheinigung der Ortsbehörde beigelegt werden, woraus hervorgeht, daß das zum Anbau von Rübsen erforderliche Land zur Verfügung steht. Ferner muß noch die Anbaufläche angegeben sein, die der bestellten Samenmenge zu entsprechen hat.

R a m e n z, am 22. Juli 1918.

Der Kommunalverband der Königlichen Amtshauptmannschaft.

Verbot des Grünplückens von Hülsenfrüchten.

Die Anbau von Hülsenfrüchten werden besonders darauf hingewiesen, daß nach § 1 Abs. 4 der Reichsgesetzordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 (RGBl. S. 425) **Erbsen und Bohnen** nur dann grün gepflückt werden dürfen, wenn sie zur **Verwendung als Frischgemüse** angebaut sind.

Diese Voraussetzung kann nur in dem Falle als gegeben angesehen werden, wenn die betreffenden Sorten in dem Verzeichnis der zum Gemüse bestimmten Hülsenfrüchsorten aufgeführt sind. Das Verzeichnis kann auf der Königlichen Amtshauptmannschaft während der Kanaleisenden eingesehen werden.

Futtererbsen aller Art (Peluschken) und Ackerbohnen dürfen nur in zwei Fällen in grünem Zustande abgeplückt werden, nämlich nur dann, wenn entweder der unterzeichnete Kommunalverband die Aberntung als Frischgemüse ausdrücklich gestattet hat oder wenn die Aberntung zur Erfüllung eines Lieferungsvertrages erfolgt, den die Reichsstelle für Gemüse und Obst oder eine von ihr ermächtigte Stelle abgeschlossen oder genehmigt hat oder die von ihr ermächtigte Stelle als vertragschließende Partei eingetreten ist.

Die Erlaubnis zum Grünplücken gewöhnlicher Feldackerbohnen wird grundsätzlich abgelehnt werden.

Zu widerhandlungen gegen das vorstehende Verbot werden nach den bestehenden Bestimmungen bestraft.

R a m e n z, am 22. Juli 1918.

Der Kommunalverband der Königlichen Amtshauptmannschaft.

Brotmarken!

Um zweifellos festzustellen, daß nicht nur die Abgabe von Backwaren und Mehl ohne Marken seitens der Bäcker und Mehlhändler, sondern auch die Entnahme seitens der verbrauchenden Bevölkerung unter Strafe gestellt ist, erhält § 9 der im wesentlichen noch gültigen Bekanntmachung vom 10. August 1915. Backwaren und Brotwaren betr. — „**Ramenzer Tageblatt**“ Nr. 185 — mit sofortiger Gültigkeit folgende Fassung:

§ 9. Brot (auch Krankenbrot, Schmelbrot), Semmel- und sonstiges Feißgebäck, Zwieback und Mehl darf von den Bäckern, Konditoren, Händlern, Handelsmühlern und Müllern nur gegen Brotmarken abgegeben bzw. bei diesen entnommen werden.

Das gleiche gilt für Konsumvereine und andere Genossenschaften, die Lebensmittel dieser Art von diesen Verkaufsstellen entnehmen.

Der Kommunalverband der Königlichen Amtshauptmannschaft. Der Stadtrat zu Ramenz.

Bezugskarten für die Erntearbeiter.

In diesen Tagen erfolgt die **Ausgabe der Bezugskarten für die Erntefleischzulage.** Die Anmeldescheine sind sofort dem Fleischer vorzuliegen, durch den die Belieferung gewünscht wird. Dieser versteht das Mittelstück der Karte mit seinem Firmenstempel, trennt den Anmeldeschein ab und reicht ihn unverzüglich seinem Odmann ein. Nach dem 28. d. M. werden Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt. Die Belieferung durch die Fleischer erfolgt mit je 150 g wöchentlich in der Zeit vom 28. Juli bis 24. August gegen Abgabe der Wochenabschnitte **Fl. A, B, C, D.** Es können auch je 2 Abschnitte zusammen mit 300 g geliefert werden.

Der Kommunalverband der Königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz, am 23. Juli 1918.

Brettniger Lichtspiele.

Sonntag abends 1/9 Uhr:

Wanda Treumann und Wiggo Larsen

in dem ergreifenden Schauspiel

Die Petroleumquelle!

3 Akte!

3 Akte!

Schlemil als Held. — Lustspiel in 1 Akt.

Sein Leopold!

Spannendes Drama in 2 Akten.

Sowie das übrige Programm!

Nachmittags 4 Uhr: Kindervorstellung.

Vertretungen für hiesige Gegend

1. Für das bewährte Futterzusatzmittel „**Dekakalz**“ und 2. für **Gesundheitswässer der Großherzogin Karolinenquelle A. B. zu vergeben.** Für das Futterzusatzmittel kommen nur solche Vertreter mit Aussicht auf Erfolg in Frage, die mit Landwirten, sowie Besitzern von Vieh aller Art Fühlung haben. Anfragen erbeten an **Deutsche Kalzgesellschaft m. b. H.** Vertriebsstelle: **Siegfried Pionkowski, Dresden 5.**